

Ein Quarzitgerät des Praesolutréen aus Oberfranken

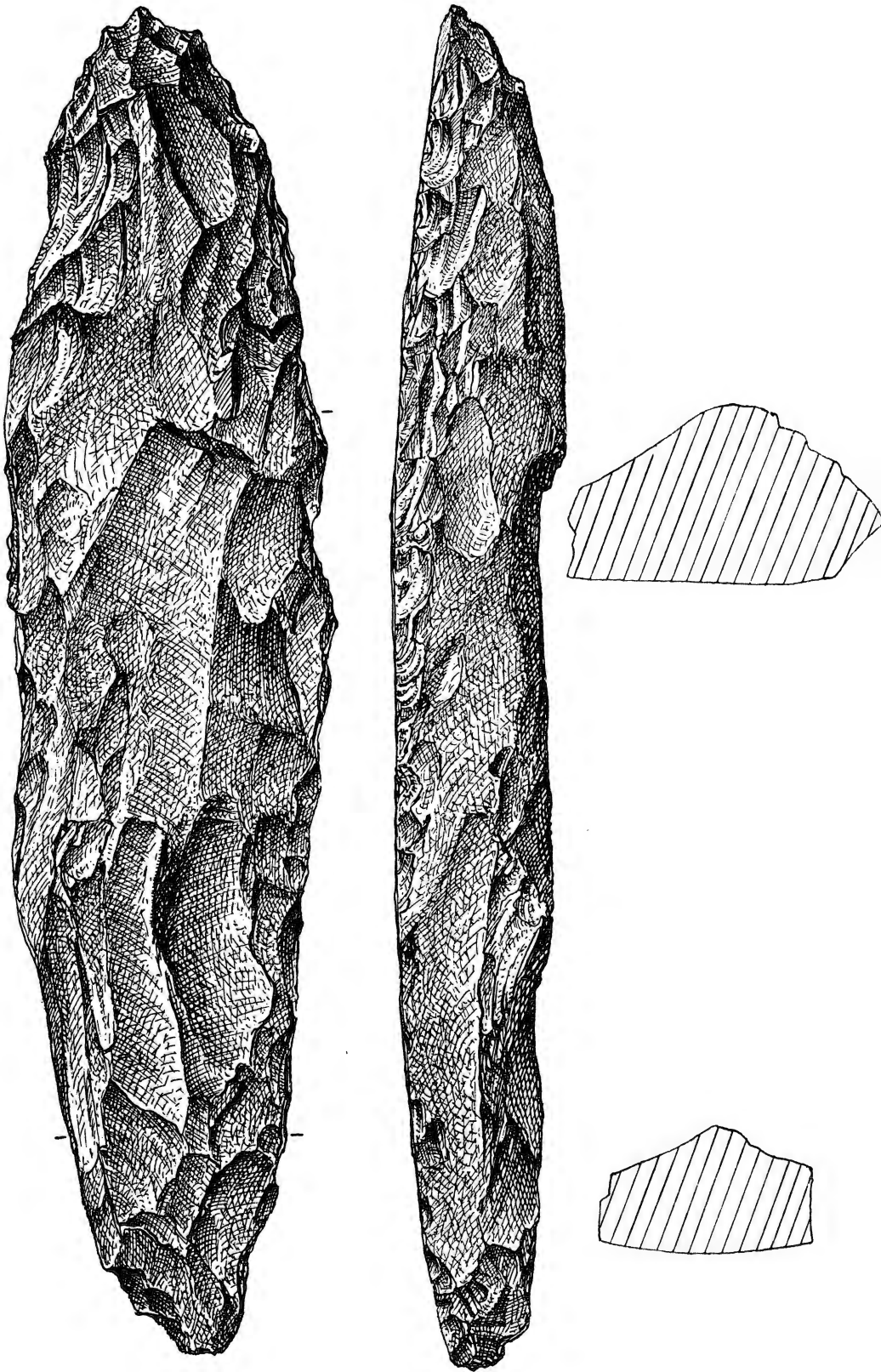
von *Lothar F. Zotz, Erlangen*

mit 3 Bildern

Herbert Lindner, dem Erforscher des Paläolithikums in Oberschlesien
und des Mesolithikums im Bayrischen Wald
zum 70. Geburtstag, am 14. X. 1958.

Bei Schachtarbeiten zur Kanalisation wurde in Hallerndorf, Kr. Forchheim im bayrischen Oberfranken das Steingerät: Bild 1 geborgen. Die Fundstelle liegt an der Abzweigung der Hauptstraße zur ehemaligen Mühle, dem jetzigen Elektrizitätswerk. Das Gelände fällt dort ziemlich stark zum Aisch-Fluß hin ab. Die Finder, die Herren Fischer und Bauer aus Hallerndorf, gaben an, das Fundstück habe unter dem mächtigen alten Kulturschutt 2,50 m tief „in ziemlich ursprünglichem Boden“ gelegen. Eine Aussage charakterisierte als Fundhorizont: „unter lehmigen Schichten in Sand und Kies“. Leider ist mit diesen Angaben um so weniger eine stratigraphische Einordnung zu erreichen, als nach Aussage von Herrn Konservator Dr. Gg. Raschke vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, der uns den Fund 1956 zur Bearbeitung übergab, wofür ihm an dieser Stelle gedankt sei, an der Fundstelle, dem Abhang zum Fluß, Aufschüttungen, Gehängeschutt und Schottermassen keine ursprüngliche Ordnung mehr erkennen lassen. Überdies konnten die Aufschlüsse, die inzwischen längst wieder zugeschüttet sind, von keinem Fachmann überprüft werden. Auf jeden Fall wird man aber bei Hallerndorf möglicherweise ebenso wie westlich von Erlangen vorhandene Reste pleistozäner Terrassen im Hinblick auf die Einbettung ähnlicher Funde besonders beachten müssen. Hier aber können wir uns nur auf rein morphologisch-typologische und — wie sich im Verlauf der wissenschaftlichen Bearbeitung ergab — auf petrographische Kennzeichen stützen, wenn wir seine kulturelle Einordnung erreichen wollen.

Die aufmerksamen Finder selbst sprachen ihren Fund als eine Art Faustkeil an und hoben ihn deshalb auf. Man kann ihnen nur Hochachtung dafür ausdrücken, daß sie als Laien „den Stein“ überhaupt als in charakteristischer Schlagtechnik bearbeitet erkannten. Das war für sie gewiß um so schwerer, als es sich nicht um einen Silex, sondern um einen grauschwarzen Quarzit mit Glimmereinsprenglingen handelt. Nach lebenswürdiger Auskunft unseres Erlanger Universitäts-Kollegen Professor Dr. Birzer vom Geologischen Institut stehen solche Quarzite im Frankenwald und Fichtelgebirge an und sind als Gerölle entsprechend in den Ablagerungen des Mains anzutreffen. Vom Fundplatz selbst ist dieser Fluß nur 18 km entfernt. Überdies ist es durchaus möglich, daß, was schon oben angedeutet wurde, bei Hallerndorf noch Reste älterpleistozäner Mainschotter liegen, aus denen das Geschiebe, aus dem unser Quarzit-



gerät hergestellt wurde, entnommen sein könnte. In der Aisch dagegen und ihren Ablagerungen gibt es keine Gerölle, deren Herkunft in Frankenwald-Fichtelgebirge zu suchen wäre.

Das Quarzit-Werkzeug: Bild 1, das man am besten als Doppelspitze bezeichnet, ist 21 cm lang, hat eine größte Breite von 5 cm, eine größte Dicke von 3 cm und wiegt 390 g. Lateral und dorsal weist es eine Reihe von Abschlügen oder besser gesagt Absprengungsmarken auf, die im Hinblick auf den — etwa im Vergleich mit Silex — in dieser Technik schwer zu bearbeitenden Quarzit ziemlich grob ausgefallen sind. Trotzdem könnte man für die dorsale Seite, wenn auch nicht von Flächenretusche, so doch von flächiger Überarbeitung sprechen. Die Längsseiten dagegen zeigen zum Teil, und besonders an den Kanten, Reihen kleinerer, absichtlicher Ausbrechungen, die man als Retuschen zu bezeichnen nicht zögern wird. Basal und terminal ist das Stück durch weitere Abschlüge oder Retuschen zugespitzt worden, so daß im ganzen eine langschmale doppelspitze Form entstand. Die unbearbeitet gebliebene flache Ventralseite ist sichtlich eine Schieferungs- oder Spaltfläche des Quarzits. Eine leichte Verschleifung der Kanten und Abrollungsspuren an einer Schmalseite lassen erkennen, daß der Hersteller der Doppelspitze ein größeres Geschiebe aufsammlte, das wahrscheinlich schon der Form nahekam, die ihm bei der Bearbeitung vorgeschwebt hat.

Sehen wir uns nach ähnlichen Formen um, so begegnen sie uns — um mit dem Ältesten zu beginnen — in freilich nur entfernter Ähnlichkeit unter den sogenannten Keilmessern des Leinetal-Acheuléens¹, die aber aus Feuersteinknollen oder -platten hergestellt sind. Näher mit dem Acheuléen verwandt als dies selbst Gisela Freund noch annahm², ist, wie wir zeigten³, das Praesolutréen. Auf dem der älteren Phase dieser Kultur angehörigen bekannten oberfränkischen Fundplatz von Kösten bei Lichtenfels am Main⁴ gibt es aus Felsgesteinsarten hergestellte Bruchstücke von z. T. sehr großen, wohl auch unvollendeten dicken Blattspitzen⁵ oder anderen Formen, die als Vergleichstypen für unser Hallerndorfer Stück in Frage kommen.

Hier wird zunächst das Bruchstück eines Werkzeugs (Bild 2) erwähnt. Schwer ist zu entscheiden, ob es sich um die Spitze oder die Basis handelt. Auf jeden Fall kann

¹ K. H. J a c o b - F r i e s e n, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover. Hildesheim 1949, Abb. 10, 36, 47.

² G. F r e u n d, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibl. Bd. 1, Bonn 1952.

³ L. Z o t z, Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär-Bibl. Bd. 2, Bonn 1955.

⁴ Vgl. zuletzt F r e u n d, a. a. O. 1952, S. 127—136 mit weiteren Literaturangaben.

⁵ Der gesamte, im Institut für Urgeschichte der Universität Erlangen befindliche Fundbestand von Kösten und Schönsreuth wird demnächst in einer besonderen Publikation vorgelegt werden.

das ganze Stück sehr wohl einem Typus angehört haben, wie ihn jenes von Hallerndorf darstellt. Der Rohstoff ist ein stark braun und graugrün patinierter Kieselschiefer. Der angenähert trapez- oder D-förmige Querschnitt entspricht dem des Hallerndorfer Stücks, und wie bei jenem stellt auch bei dem Werkzeug von Kösten die unbearbeitete Ventralseite eine Schieferungs- oder Spaltfläche des Gesteins dar, während dorsal eine Geschiebefläche teilweise erhalten ist. Starke Verwandtschaft besteht

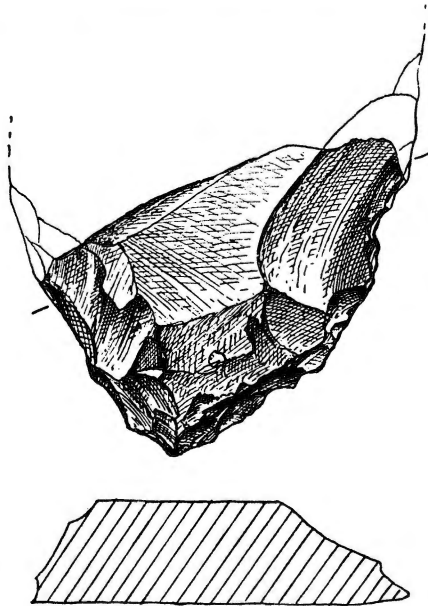
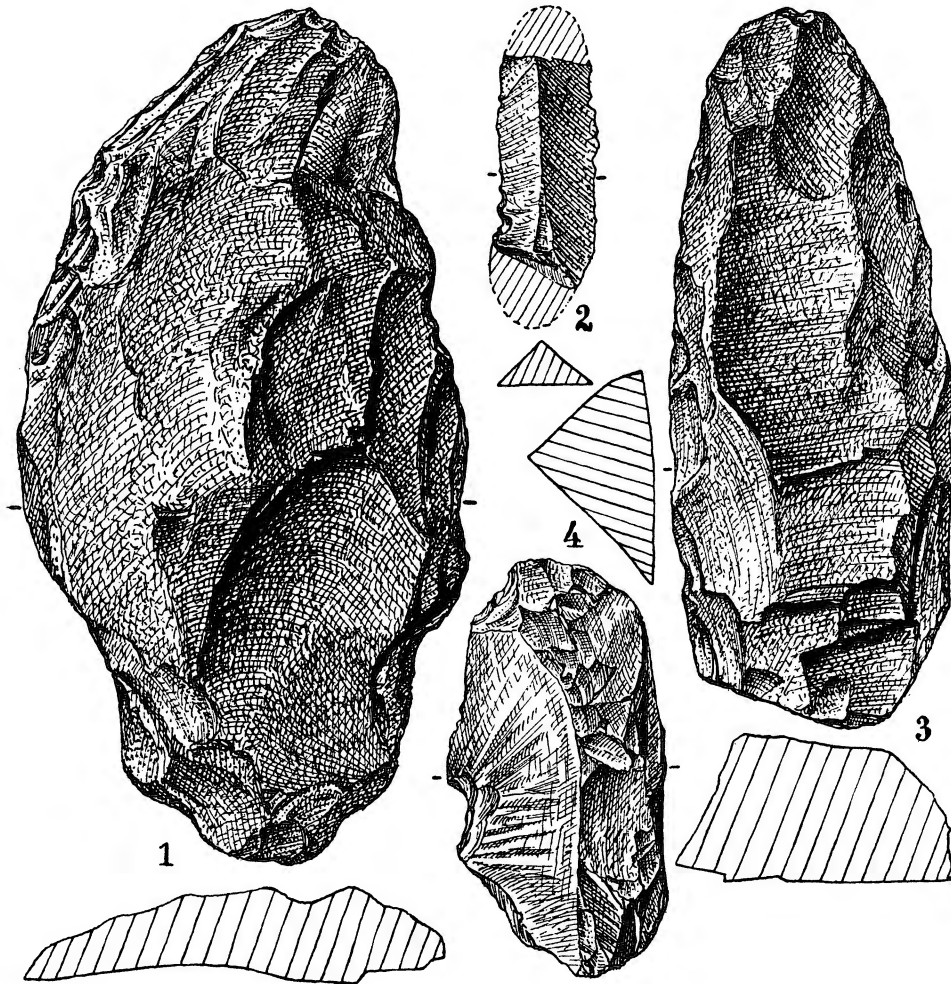


Bild 2. Kösten. $\frac{1}{1}$ nat. Gr.

weiter zu einem blattförmigen Schaber von der Kösten benachbarten Fundstelle von Schönsreuth: Bild 3 ; 1. Er besteht, wie das Hallerndorfer Gerät, aus einem Fichtelgebirgs- oder Frankenwaldquarzit, der, weil er als Oberflächenfund eine stärkere Verwitterungsrinde (Patina) trägt, etwas heller grau erscheint als der der Hallerndorfer Doppelspitze. Auch bei dem Schönsreuther Werkzeug bildet wieder eine flache Schieferungsfläche die Ventralseite, während die Dorsalseite flach aufgewölbt und „flächenüberarbeitet“ ist. Ebenfalls sehr stark patiniert ist sodann ein wiederum aus ähnlichem Quarzit hergestelltes Gerät: Bild 3 ; s, das wir selbst vor Jahren bei Begehung des Fundplatzes von Kösten dort aufsammelten. Es handelt sich bei diesem Schaber oder der Vorform einer Blattspitze sogar um ein typologisch recht gutes Vergleichsstück zu dem Hallerndorfer Quarzitgerät. Wiederum ist die flache Ventralseite eine Schieferungsfläche, während die dorsale hier stärker als bei Bild 1 und 2 aufgewölbt ist und an den Längsseiten ebenso eine Reihe von Abschlügen, rechtslateral von Retuschen erkennen läßt. Terminal endigt dieses Werkzeug in eine abgerundete Spitze, basal wird eine breite Schlagfläche erkennbar.

Bild 3. 1 Schönsreuth; 2, 3, 4 Kösten. $\frac{1}{1}$ nat. Gr.

Von der gleichen Köstener Fundstelle stammen sodann eine mikrolithische Klinge: Bild 3 ; 2 und eine Art Kielkratzer: Bild 3 ; 4, beide gleichfalls von uns selbst vor Jahren gesammelt. Makroskopisch läßt das Gesteinsmaterial beider Stücke weder in Farbe noch Textur Unterschiede gegenüber dem Quarzit unseres Werkzeugs von Hallerndorf erkennen. Doch muß, wie mir Herr Professor B i r z e r versicherte, von dem auch alle hier genannten Gesteinsbestimmungen dankenswerterweise überprüft wurden, das Gestein, aus dem der Kielkratzer (Bild 3 ; 4) hergestellt ist, wohl als Amphibolit (die Übergänge vom Quarzit zum Amphibolit als Ganggestein sind laufend) bezeichnet werden. Um so bemerkenswerter, um nicht zu sagen überraschender, ist es, daß das Gesteinsmaterial der kleinen Klinge von Kösten (Bild 3 ; 2) so weit mit jenem unserer

Doppelspitze von Hallerndorf (Bild 1) übereinstimmt, daß im schwarzgrauen Quarzit beider Werkzeuge feinste Flitterchen von Pyrit schon mit der Lupe erkennbar werden. Der Rohstoff aller in den Bildern 2 und 3 wiedergegebenen Werkzeuge des älteren Praesolutréen ist wie jener von nahezu der Gesamtheit der Köstener Steinsachen den Mainschottern entnommen.

Vom Praesolutréen abgesehen, gibt es im übrigen späteren Altpaläolithikum ähnlich wie unser Hallerndorfer Stück bearbeitete Steine. Freilich handelt es sich durchweg um Silices, die im allgemeinen auch merkbar kleiner sind als unser Stück. Immerhin sei etwa der „Moustiertyp“ von Shrub Hill⁶ genannt, ein ventral flacher, dorsal aufgewölbter und terminal abgerundet zugespitzter Schaber, der mit zahlreichen anderen, typisch altpaläolithischen Geräten, auch Zweiseitern, zusammen gefunden wurde. Da gibt es weiter ein ähnliches, nach Bouyssonie⁷ „wohlbekanntes Moustérienwerkzeug“ von langovaler, ventral flacher unbearbeiteter, dorsal aufgewölbter und über die ganze Fläche bearbeiteter Form. Ihm entspricht wieder ein anderes, als „wahrscheinlich Moustérien“ gekennzeichnetes aus England⁸.

Weit bessere und unsere Doppelspitze an Größe zum Teil sogar übertreffende Vergleichstypen finden wir — fast möchte man sagen überraschenderweise — im Jungpaläolithikum. Bleiben wir zunächst in Deutschland, so sind unter dem, was Piesker als „primitives Aurignacien“ bezeichnet hat⁹, mehrere langschlanke, ventral flache Werkzeuge, die man zunächst als Campignien-Pickel oder Verwandte von diesen bezeichnen möchte¹⁰. Piesker betont indes für die Wehlener Stücke ausdrücklich, sie seien nicht als Pickel (womit er wohl zugleich sagen will, nicht als Campignien) anzusprechen. Man darf ihm wohl schon deshalb zustimmen, weil es sehr gute Vergleichsstücke zu diesen angeblichen Retouchoirs im französischen Jungpaläolithikum gibt. Piesker hat auch ganz mit Recht ein Vergleichsgerät von La Micoque gebracht, wobei es zunächst gleichgültig bleiben mag, ob dieser in Schlagtechnik hergestellte Werkzeugtypus nun als „länglicher Kernsteinschaber“, als Retuschiergerät oder als „länglichschmaler Hochkratzer“ gedient hat. Daß er seinerseits mit den echten Kielkratzern verwandt ist, erhellt aus einem Bild bei Macalister¹¹, der ein solches langschmales Gerät — leider ohne Maßangabe — zusammen mit zahlreichen anderen Kielkratzerformen nach Breuil als typisches Mittelaurignacien dargestellt hat.

⁶ Reginald A. Smith, The Sturge Collection. British Museum 1931.

⁷ J. Bouyssonie, Glane de silex taillés des environs de Brive. Mélanges en Hommage au Prof. Hamal-Nandrin. Publié par la Soc. Roy. Belge d'Anthr. et de Préhistoire. Ohne Ort und Jahr, p. 36, Fig. 1; 10.

⁸ Smith, a. a. O. 1931, Fig. 122.

⁹ A. Piesker, Vorneolithische Kulturen der südl. Lüneburger Heide. Hildesheim und Leipzig 1932.

¹⁰ Piesker, a. a. O. 1932. Taf. VI, 5 „länglicher Kernsteinschaber“, Taf. VI, 7 „länglichschmaler Hochkratzer“ von Hermannsburg sowie Taf. XII, 1 „retouchoir“.

¹¹ R. A. S. Macalister, A Text-Book of European Archaeology, Vol. I, The palaeolithic period. Cambridge 1921, S. 365, Fig. 94.

Doch kommen wir zum Magdalénien und zu der nach Breuil dort charakteristischen „réapparition du grattoir caréné“¹². Das große als „wiedererschienener Kielkratzer“ herausgestellte Werkzeug¹³ von Laugerie basse — Macalister bezeichnet es¹⁴ als „Aurignaciantyp from late Magdalenian deposits“ — wird man im engeren Sinn doch wohl kaum als solchen bezeichnen können. Seine ventrale Seite ist zwar flach, die dorsale aber nur schwach gewölbt und gesambearbeitet und der „Kiel“ nur angedeutet. Die Basis ist zugespitzt, wie bei unserem Hallerndorfer Gerät, und die Stirnseite abgerundet. Dieses Werkzeug von Laugerie basse gehört an die Seite eines anderen ähnlichen, das wir vor etlichen Jahren im Museum von Laugerie basse selbst notierten und das ebenfalls aus dem dortigen Magdalénien stammt. Bei diesem Silexwerkzeug handelt es sich um einen ausgesprochenen Gigantolithen von nicht weniger als 35 cm Länge und erheblichem Gewicht.

Als „großen, doppelseitig flächig retuschierten Schaber“ hat Andree¹⁵ ein mindestens als makrolithisch zu bezeichnendes Werkzeug aus dem Magdalénien von Andernach bekanntgegeben. Zu dieser „riesigen“ blattspitzenartigen Doppelspitze, die ihr als ein Unikum im Magdalénien erschien, hat sich Gisela Freund besonders geäußert¹⁶. Diese Doppelspitze von Andernach bietet einen recht guten Vergleich zu der Hallerndorfer Doppelspitze an, und sie hat mit jener, vom Material einmal abgesehen, gemeinsam, daß sie zunächst ebenfalls an eine altpaläolithische Blattspitzenindustrie erinnert.

Schließlich sei, wo schon von jungpaläolithischen Großgeräten die Rede ist, auf die Makrolithen von Ahrensburg¹⁷ und von Hamburg-Rissen¹⁸ hingewiesen. Leiten diese, zum Teil einseitig flächenüberarbeiteten Stücke über zum Mesolithikum, so sind es dort schon sehr viele, ähnliche Stücke die als Vergleiche in Frage kommen, das heißt gewisse Ähnlichkeiten mit unserer Hallerndorfer Spitze gemeinsam haben. Wir beschränken uns darauf, die sogenannten Meißel und schmalen Meißel, „Kernbeile mit flacher Unterseite“ und „Dreikantgeräte“ von Calbe a. d. Milde¹⁹, Duvensee²⁰, Wu-

¹² H. Breuil, Les subdivisions du paléol. supérieur. 2. Aufl. Paris 1937.

¹³ Breuil, a. a. O. 1937, p. 71, Fig. 43.

¹⁴ Macalister, a. a. O. 1921, p. 387, Fig. 104.

¹⁵ J. Andree, Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart 1939, Abb. 278; 1.

¹⁶ Freund, a. a. O. 1952, S. 186 ff. Ein der Doppelspitze von Andernach recht ähnliches jungpaläolithisches Stück liegt aus dem Aurignacien typique von Jsturitz vor. Vgl. R. et S. de Saint-Périer, La Grotte d'Jsturitz III. Archives de l'Institut de Pal. Humaine. Mémoire 25, Paris o. J.

¹⁷ A. Rust, Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor Neumünster 1943. Taf. 42; 1.

¹⁸ H. Schwabedissen, Die Federmessergruppen des nordwestdeutschen Flachlandes. Neumünster 1954, Taf. 24 u. 25.

¹⁹ H. Schwabedissen, Die mittlere Steinzeit im westl. Norddeutschland. Neumünster 1944, Taf. 44; 9 u. 46; 4.

²⁰ Ebenda, Taf. 101; 2.

strow a. d. Jetzel²¹, Heidberg²² und Siggelkow²³ zu nennen, Stücke, die, wie nur nebenbei bemerkt sein möge, ohne Schwierigkeit als Abkömmlinge der oben genannten, makrolithischen bis gigantalithischen, jungpaläolithischen „Kielkratzer“ und Verwandter angesprochen werden könnten. Es sei aber auch darauf hingewiesen, daß alle die genannten mesolithischen, morphologisch unserem Hallerndorfer Stück zum Teil außerordentlich nah verwandten Gerätformen durchweg nur rund die Hälfte an Größe erreichen wie jenes.

Zum Teil vollständig gleichartige, der Hallerndorfer Doppelspitze entsprechende Werkzeuge liegen hingegen aus dem Campignien Frankreichs²⁴, Belgiens²⁵ und Englands²⁶ vor. Schon der „outil campignien typique, taillé dans une plaquette de silex, la face antérieur plane, les parvis abruptés, le dos bombé et étroit“ muß hier sogleich genannt werden²⁷, das „pièce uniface“²⁸ dieser Industrien. Wer gar die verschiedenen Pickelformen des Campignien kennt, die unser Stück auch an Größe erreichen, ja es als „enormes pics“ gar übertreffen²⁹, wird im ersten Augenblick — so, wie auch wir das ursprünglich taten — nicht daran zweifeln, es bei dem Hallerndorfer Gerät mit einem typischen Campignienpickel von mehr oder weniger gewölbter Dorsalseite, „jäh abfallenden Längsseiten“ (Nougier) und flacher Ventralseite zu tun zu haben, einem Werkzeug, wie es als typischer „pic du Campignien“ häufig herausgestellt wurde³⁰. Wie weit die als Vergleichsstücke besonders geeigneten „pics-planes“, Pickel mit flacher Unterseite aus Sandsteinquarzit von Piscop³¹, nun wirklich mesolithisch sind, kann hier schwer entschieden werden. Außer zum Campignien könnte aus typologischen Gründen ein Teil der Großgeräte auch zum Magdalénien gehören. Magdalénien liegt nach Angabe der Bearbeiter dieses Fundplatzes dort ebenfalls vor, und zumal Fig. 4 ; 2 findet gute Parallelen in den schon erwähnten „wiedererschienenen Kielkratzen“. Die neolithischen campignienartigen Geräte Belgiens bieten zum Teil noch bessere Vergleichsstücke, mögen sie nun als poignards, perçoirs oder retouchoirs bezeichnet werden. Die Übereinstimmung geht bei einer großen, ventral flachen, dorsal aufgewölbten Spitze von dem sehr bekannt gewordenen Fundplatz von Rijkholt-

²¹ Ebenda, Taf. 37 ; 5 u. 40 ; 3.

²² Ebenda, Taf. 62 ; 1.

²³ Ebenda, Taf. 52 ; 3.

²⁴ L. Nougier, Les civilisations campigniennes en Europe occidentale. Toulouse 1950.

²⁵ M. Ophoven et J. Hamal-Nandrin, La station néol. de Rijkholt-Sainte-Gertrude (1881—1951). Bull. de la Soc. préhist. française 1951, p. 445, Fig. 2 et 448, Fig. 3. — Dieselben in Bull. de la Soc. Roy. Belge d'Anthr. et de Préhist. Séance du 30 Mai 1949.

²⁶ Smith, a. a. O. 1931.

²⁷ Nougier, a. a. O. Fig. 28, p. 133.

²⁸ Nougier, a. a. O. Fig. 129, p. 134.

²⁹ Nougier, a. a. O. Neben vielen anderen besonders p. 149, Fig. 33 mehrere „enormes pics massives“ aus NW-Frankreich.

³⁰ z. B. H. Alimen, Atlas de Préhistoire. Paris 1950, p. 168, Fig. 77.

³¹ E. Giraud, C. Waché et E. Vignard, Le gisement mésolithique de Piscop. L'Anthropologie 48, 1936, p. 1 ff.

Sainte-Gertrude in Holländisch-Limburg sogar soweit, daß jenes Werkzeug³² nicht nur nach Zentimetern, sondern sogar fast nach Millimetern in Länge, Breite, Dicke und Umriß mit dem unsrigen übereinstimmt. Nur ist das limburgische Stück eben eine Spitze und keine Doppelspitze. Von dem gleichen Fundplatz Rijckholt wurde weiter ein ähnliches, nicht ganz so großes Werkzeug gesammelt, das als eine vollkommene, basal noch stärker als das erstgenannte abgerundete Stück als Blattspitze angesprochen werden darf³³. Das sei erwähnt, um die morphologisch-phaseologische Verwandtschaft dieser Gruppe von Geräten mit echten Blattspitzenkulturen, also etwa mit Kösten, erneut herauszustellen.

Schließlich sei auch unser auf den englischen Fundstoff geworfener Blick noch vertieft. Es sind auch unter diesem Geräte, die bei Smith unter verschiedenen Bezeichnungen wie *fabricator*, *chisel* oder *rod* laufen, die annehmbare Vergleiche bieten. Dabei sei vermerkt, daß ein solcher „Meißel“, der mit zahlreichen Kernbeilen, Spaltern usw. in Mildenhall³⁴ gefunden wurde, Teilschliff an einer Schneide zeigt. Die auch unter dem englischen Fundstoff wiederum besten Parallelen finden sich unter den *picks*. Ein solcher „Pickel“³⁵ von Richmond³⁶ stimmt selbst in der ganzen, doppelspitzen Gestalt mit dem Gerät von Hallerndorf überein, übertrifft es nur an Größe um ein Drittel.

Trotz aller dieser, zum Teil ausgezeichneten und weitgehend vollkommenen Parallelstücke aus dem westeuropäischen Campignien wollen wir den hier vorgelegten Fund aber nicht als Pickel oder Meißel ansprechen, obwohl das gewiß vertretbar wäre. Das soll heißen, daß wir ihn ebensowenig in eine Campignienindustrie einreihen, wie einer älteren mesolithischen oder jungpaläolithischen Kultur zuteilen möchten. Das Campignien als eine Steinindustrie, die vorwiegend von neolithischen Silexspezialisten geschaffen wurde³⁷, ist im silex- auch quarzitifreien Aischgrund bei Hallerndorf kaum zu erwarten. Vielmehr liegt in Oberfranken das Campignien möglicherweise in Gestalt dessen, was man einmal „Jurakultur“ nannte, weiter östlich, im Jura selbst. Das — so wird man entgegenhalten — schließe ja nicht aus, daß ein Campignien-Einzelfund außerhalb des Bereichs der natürlichen Silexvorkommen habe erfaßt werden können. Angenommen, eine solche Annahme bestünde zu Recht, so wäre doch kaum einzusehen, weshalb ein solcher Einzelfund, nämlich die Hallerndorfer Doppelspitze, einen hervorragenden westeuropäischen, in Süddeutschland bisher noch niemals beobachteten Campignientypus darstelle, und weshalb sie im Gegensatz zum übrigen Campignien unseres Gebietes aus Quarzit bestünde.

³² Ophoven et Hamal-Nandrin in Bull. de la Soc. préhist. française 1951, p. 445, Fig. 2.

³³ Ophoven et Hamal-Nandrin, a. a. O. 1951, p. 448, Fig. 3.

³⁴ Smith, a. a. O. 1931, Fig. 166.

³⁵ Französisch *pic*, englisch *pick* = Spitzhaue, also auch „Pickel“.

³⁶ Smith, a. a. O. 1931, Fig. 300.

³⁷ Vgl. L. Z o t z, Das Campignien in Süddeutschland. Forschungen und Fortschritte 30, 1956, S. 331 ff.

Nachdem uns also auch die Durchmusterung der Campignien-Fundbestände trotz unlegbar starker, rein äußerlicher, morphologischer Gemeinsamkeiten mancher ihrer Leitformen mit unserem Stück zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hat, wollen wir einen Blick auch auf die, im engeren Sinne neolithischen, mit Keramik verknüpften Steinindustrien werfen. Von selbst bietet sich da zunächst die bandkeramische Kultur an, weil Menghin schon 1940 für eine Verbindung ihrer Steingeräte mit denen des Campignien eingetreten ist³⁸. Nachdem wir selbst schon im folgenden Jahr zu Menghins so wichtigen Äußerungen Stellung nehmen konnten³⁹, haben wir erst in jüngster Zeit seine besondere Anschauung dadurch erhärten können, daß wir auf das Vorkommen sogenannter Silex-Grobkultur in einer donauländischen Kulturgruppe hinwiesen⁴⁰.

Unter den reichen bandkeramischen Aufsammlungen von Prag-Juliška, die sich in dem seinerzeit von uns mitverwalteten Hanspaulka-Museum der Stadt Prag befanden oder noch befinden, war das Steinmaterial besonders interessant, weil es in vielen Felsgesteinstücken alle Stadien von kaum veränderten Flußgeschieben über in Schlagtechnik bearbeitete, an Paläo- und Mesolithikum erinnernde Werkstücke bis zu teilweise oder ganz vollendeten überschliffenen Flachhacken oder Schuhleistenkeilen enthielt. Auch unter dem im Institut für Urgeschichte der Universität Erlangen aufbewahrten reichen bandkeramischen Lesematerial vom sogenannten Hohlstein bei Staffelstein in Oberfranken gibt es ähnliche Formen. In allen Fällen handelt es sich um mehr oder weniger lange und schlanke, ventral völlig flache, dorsal stärker oder kaum aufgewölbte und durch Anwendung von Schlagtechnik in die gewollte Form gebrachte Werkzeuge oder Halbfertigfabrikate. Häufig kann man an einer Schmalseite, das heißt basal oder terminal, eine Schneide oder doch die Andeutung einer solchen erkennen. Schon aus dieser Beschreibung geht hervor, daß diese „Proto-Flachhacken“ oft sehr an die Campignienpickel und Spalter und damit also auch an unser Hallerndorfer Gerät erinnern. Wie außerordentlich die Ähnlichkeit solcher zugeschlagener, bandkeramischer Felsgesteingeräte, die auch in der Größe dem Hallerndorfer beiläufig entsprechen, mit diesem ist, verdeutlichen etwa die zwei neben geschliffenen Flachhacken in dem Hortfund von Kassel-Kirchditmold⁴¹ vorliegenden, nur zugeschlagenen Hacken.

Schauen wir endlich, um unsere Musterung damit abzuschließen, nach dem Norden. Dort tritt „an die Stelle der Kernaxt auf den norwegischen Wohnplätzen, wo Feuerstein sehr sparsam vorkommt, an ihre Stelle eine Axt aus Hornfels oder Grünstein. Es ist eine schmale, langgestreckte Axt, durch kräftige grobe Schläge hergestellt. Ihr

³⁸ O. Menghin, *Einheimische Wurzeln der bandkeramischen Kultur. Serta Hoffilleriana*. Agram 1940, S. 2 ff.

³⁹ L. Zotz, *Die Beziehungen zwischen Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Donaukultur*. Wiener Prähist. Ztschr. 28, 1941, S. 1 ff.

⁴⁰ Zotz, a. a. O. 1956.

⁴¹ G. v. Merhart und O. Uenze, in *Nachrichtenblatt f. Dt. Vorzeit* 14, 1938. Taf. 83.

Querschnitt ist triangulär oder annähernd vierkantig“. Das sind die Worte, mit denen man den „Nöstvet-Typus⁴²“ charakterisiert hat⁴³, ein Beil, das im großen und ganzen der Erteböllestufe angehört, aber gewiß auch noch später auftritt. Sollen wir von den Unterschieden sprechen, die alle diese bandkeramischen Hacken und nordischen Beile von unserem Hallerndorfer Stück doch typologisch abheben, so sind es dieselben, die eben dieses Gerät auch von der Mehrzahl der vergleichend herangezogenen Campignienformen unterscheidet: während es sich in Hallerndorf um eine schmale, langgestreckte Doppelspitze handelt, stehen auf der anderen Seite überwiegend einfache Spitzen, „Meißel“, primitive Hacken (Pickel) oder Beile.

So haben wir uns entschlossen, die Hallendorfer Doppelspitze aus Quarzit als älteres Praesolutréen anzusprechen, noch genauer ausgedrückt, sie der Fazies von Kösten, zuzuweisen. Da damit unser Gerät mit an die erste Stelle der aus Nordbayern vorliegenden Paläolithen gerückt wird, seien zusammenfassend noch einmal die Gründe genannt, die uns für diese Datierung bestimmt haben: Die Hallerndorfer Doppelspitze findet erstens gute, ihr auch in der Größe nahekommende Vergleichsstücke im Praesolutréen Gesamtbayerns. Zweitens stimmt das Gesteinsmaterial, der Quarzit, aus dem sie hergestellt ist, genau mit einem Teil des Rohmaterials von Kösten und Schönsreuth überein und ist, wie nachweisbar jenes, ebenfalls den Mainschottern entnommen. Drittens darf eine — typologisch in Frage kommende — Zuweisung zum Campignien deshalb als unwahrscheinlich ausgeschlossen werden, weil der Typus der Doppelspitze und ihr Rohmaterial bisher niemals im süddeutschen Campignien beobachtet wurden. Viertens ist sicheres Campignien aus Oberfranken nach dem derzeitigen Stand der Forschung überhaupt nicht bekannt, während Kösten selbst nur 35 km von Hallerndorf entfernt liegt und weitere Praesolutréen-Werkzeuge auch aus der Hallerndorf östlich benachbarten, oberfränkischen Alb vorliegen. Fünftens sind die ähnlichen, zugeschlagenen neolithischen Felsgesteinbeile und -hacken weder Doppelspitzen, noch sind sie u. W. jemals aus Quarzit hergestellt.

Schließlich wirft die Doppelspitze von Hallerndorf ein bezeichnendes Licht auf den Verwendungszweck der Großklingen des Praesolutréen. Diese beachtlichen Werkzeuge kommen bekanntlich in Mauern vor⁴⁴, sind ursprünglich schwer und dick und durch steilen Abfall der Längskanten von den ursprünglich aufgewölbten Dorsalseiten gekennzeichnet. Schon in der angeführten Monographie⁴⁴ hielten wir es für wahrscheinlich, daß man auch aus diesen Großklingen Blattspitzen herstellen wollte, was ja durch ein entsprechendes, unvollendet gebliebenes Stück (Bild 64 ; 2 des Mauernbuches) recht deutlich, durch die Hallerndorfer Doppelspitze, eine ursprünglich schwere Großklinge, aber u. E. so gut wie bewiesen wird.

⁴² H. G j e s s i n g in Eberts Real. Lex. 9. Bd. S. 123, Taf. 16.

⁴³ Vgl. auch M a c a l i s t e r, a. a. O. 1921, p. 568, Fig. 182.

⁴⁴ Z o t z, a. a. O. 1955, Bilder 54, 60 u. 64.

Das Hallerndorfer Gerät ist in einem Gebiet der Verbreitung des Praesolutréen nicht anders zu werten als ein einzelner schöner Faustkeilfund in einem Gebiet der Verbreitung von Abbevillien und Acheuléen.

Es war für den Verfasser eine schöne Bestätigung der hier von ihm vertretenen Datierung, als *Herbert Lindner*, der die Doppelspitze von Hallerndorf jüngst in die Hand bekam, nach sorgfältiger Prüfung erklärte: „Das kann nur Praesolutréen sein“, womit er erneut seinen feinen „typologischen Instinkt“ bewies.